

genannt, gefezt hatte, verwirklichten sich nicht, indem die Ausbeute nur eine geringe war. Eine Berechnung nennt für die Jahre 1767—1772 eine Summe von 1685 Thaler 2 Groschen  $1\frac{1}{2}$  Pfennig für 2 Zentner 7 Pfund 8 Loth  $2\frac{1}{2}$  Quentchen abgelieferte Topase, und auf diese Posten hatte man nur etwas über 482 Thaler Bezahlung erhalten: Es waren daher oft ansehnliche Zubußen notwendig, und im Jahre 1771 arbeiteten nur noch ein Steiger und ein Häuer. Da die Schulden sich mehrten und der Ertrag immer mehr abnahm, so hörte der Abbau nach und nach ganz auf. Die Spuren der bergmännischen Thätigkeit zeigen sich noch allenthalben am Felsen, wie an dem von den Bergleuten hergestellten Felsenthore, an dem jetzt zugeschütteten Schachtloch und an den Massen von Gerölle. In letzterem und in dem Felsen finden sich Topase in Menge, und niemand hindert jetzt den Besucher, sich eine Probe von dem Gestein mitzunehmen, während vor einem Jahrhundert Handabhauen und andre Leibesstrafen für die Entwendung eines Bröckchens angedroht waren. —

Im untern Vogtlande werden uns zwei hervorragende Züge im landschaftlichen Bilde schon durch die vielen Ortsnamen angedeutet, die auf — grün und — reuth endigen, wie Sachsgrün, Burthardsgrün, Kottengrün, Poppengrün, Arnoldsgrün, Vogtsgrün, Hartmannsgrün, Reuth, Mißlareuth, Ramoldsreuth, Trofchenreuth, Loddenreuth, Gassenreuth, Hasenreuth u. s. w. Erstere erinnern an die Wiesenflächen, mit denen das Vogtland gesegnet ist, letztere an die Feldsturen, welche der in der Wildnis sich ansiedelnde Mensch durch das Ausreuten oder Ausroden des Waldes jener entriß. Der Wald, der sonst auch im untern Vogtlande vorwiegend das Kleid des Bodens bildete, hat mehr und mehr dem Pfluge weichen müssen. Bis ins 17. Jahrhundert hinein entstanden „Reuthe“, bei den schon bestehenden verlangte die rasch wachsende Menschenzahl immer neue Rodungen zu Kartoffelfeld, und bei den steigenden Holzpreisen war der augenblickliche große Gewinn, den das Niederschlagen eines Waldes verhiess, zu verlockend, als daß nicht viele dieser Aussicht nachgegeben hätten, ohne die Geduld zur Anlage junger Kulturen zu besitzen. Selbst viele Berggruppen sind lahl, nur von magerer Schafweide und von Felsstrümmern bedekt. Der Laubwald, der sich in früherer Zeit unter die Nadelholzbestände mischte, ist fast ganz von letzteren verdrängt worden. Je seltener aber der Wald ist, desto mehr fallen einzelne Bäume auf, die an hohen Punkten sich erhalten haben und darum weithin sichtbar sind, ein Wahrzeichen für den Wanderer. Ein solcher Baum ist der Wunderbaum zwischen Rodersdorf und Thossen, westsüdwestlich von Plauen, eine Fichte, deren Äste aufwärts gerichtet sind, während die angedrückten Zweige herabhängen. Nicht weit davon steht im reußischen Lande unweit der Grenze auf der Stelzenhöhe der Stelzenbaum, eine Ahornart mit knorrigem Stamme und weitverzweigter Krone. Hecken und Gebüsch, die Abwechslung in die gleichmäßigen Flächen der Felder und Wiesen zu bringen vermöchten, sind auch nur wenig vorhanden, und es berühren daher die lebendigen Fichtenzäune, mit denen manche Wiesen der Bergdörfer eingefast sind, das Auge angenehm.

Dieser Mangel an Waldesgrün läßt manche Partien der Plateauflächen des untern Vogtlandes auf den ersten Blick etwas einsörmig erscheinen, zumal der Boden in seiner senkrechten Erhebung verhältnismäßig geringe Unterschiede zeigt. Trozdem ist für Abwechslung gesorgt. Die Grauwackenformation, die den geologischen Charakter der Gegend bestimmt, ist oft auch von Diabas oder